

W o c h e n b l a t t

8 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 7.

Freitag den 16. Februar 1816.

Ausführliche Beschreibung des nach der Schlacht von Waterloo erbeuteten Reisewagens Bonapartes.

Das Innere dieser Kutsche beweist, daß Bonaparte auf Bequemlichkeit und Sicherheit hielt. Die Wände hinter den Fenstern schließen und öffnen sich mittelst einer Feder, und bilden im ersten Falle eine undurchdringliche Schutzwehr. Vorn sind eine Menge kleine Fächer für Landkarten, Fernröhre u. dgl. daneben ein Schreibpult, welches man auszieht, um im Fahren zu schreiben. Unter diesem Pult ist ein Raum für das Ende eines eisernen Patentbetts, welches im Wagen aufgeschlagen werden kann, und in welches zwey Merinos-Matrazen zu gehören scheinen. An einer der Thüren fand man zwey Halfter mit gezogenen Versailler-Pistolen und dicht neben dem Sitz eine doppelläufige Pistole. Sie waren geladen.

Der Sitz ist in der Mitte so durch eine Scheidewand abgetheilt, daß der Adjutant, welcher mit im Wagen saß, die

Person des Kaisers nicht berührte. Das Innere des Wagens wurde durch eine hinten angebrachte Laterne erleuchtet. Das Merkwürdigste ist ein höchst elegantes Mahagony-Reisebesteck mit Rasiermesser und Zugehör, Dinte- und Sandfaß, Zahnbürste, Theetopf, Zuckerdose, ein Paar Leuchtern, einigen kleinen Tellern zum Frühstück, alles stark vergoldet, mehreren Flaschen mit Kölnischem Wasser, Eau de Lavante, Salz-Spiritus, Windsorseife und andern Toiletten-Gegenständen. In einem Behälter fanden sich eine Flasche Rum und eine mit süßem Wein; ferner Pfeffer- und Salzfaß, Seifbüchse, der Apparat zur Bereitung des Frühstücks (Sandwiches), Messer, Gabel, Löffel und Teller. In einer kleinen Abtheilung der Kiste fand man eine wie eine dünne Medaille plattgedrückte Flintenkugel, vielleicht eine, die einen seiner Günstlinge getödtet, oder ihn selbst verfehlt hatte.

Außerdem lagen im Wagen ein Paar Pantoffeln von rothem Maroquin, eine grüne Sammtkappe, ein silberner Nachtopf, ein silbernes Bidet und ein eisernes Bettgestell, das zusammenschlagen 2 1/2 Fuß lang ist, eine Uhr und eine

seinem Bruder Jerome gehörige carmesinrothe sammtne Satteldecke mit dessen Nahmenszuge. — Die vier Pferde sind kräftige braune Normannene Das Geschirr aber ist nicht kaiserlich, und nur durch die hier und da angebrachten Bienen kenntlich.

Bejammernswürdige Lage der Christensclaven in den Afrikanischen Raubstaaten.

Die Bremer Zeitung enthielt vor einiger Zeit Auszüge aus dem Briefe eines jungen Bremers von einer sehr geachteten Familie, der im May am Bord eines Dänischen Schiffes von einer tripolitanschen Fregatte gekappert, aber nach einiger Zeit durch Vermittlung des Britischen Consuls frey gelassen wurde. Man findet darin Nachrichten über die bejammernswürdige Lage der Christensclaven in Tripolis, von denen folgendes Bild der Gräuel genügen mag, da die Zeichen unserer Zeit endlich hoffen lassen, daß die europäischen Fürsten der Frechheit dieser Räuber nicht lange mehr ruhig zusehen werden, um so mehr, da zur Unterdrückung des Negerhandels so Vieles bereits geschehen ist. Ueber seinen Aufenthalt auf der feindlichen Fregatte, deren Capitain ein Englischer Renegat war, welcher in Zeit von 8 Tagen noch 3 andere Schiffe aufgebracht hatte, meldet der junge Bremer folgende Züge, wobey er jede Uebertreibung aufs sorgfältigste vermieden zu haben glaubt: „Wir bekamen zweymahl täglich etwas Grüze, in Wasser gekocht, zu essen, und obgleich die Türken Wein, Bier Braunwein &c. auf unserm Schiffe vorfanden, so mußten wir

uns doch mit faulem Wasser, welches uns in kleinen Rationen zugemessen wurde, begnügen. Das Wasser war, da der Capitain sich schon lange in See befand, so verdorben, daß es uns bey Oeffnung eines Kruges auf mehrere Schritte entgegen duftete, und ohne Vermischung mit Essig, den man uns nur sehr wenig gab, gar nicht zu genießen war. Man hatte uns im untersten Theile des Schiffes einen kleinen Raum zum Schlafen angewiesen, wo höchstens 20 Menschen ordentlich liegen konnten; dennoch ließ der Unmensch, so wie er ein Schiff aufbrachte, das Volk in denselben Raum bringen, so daß wir am Ende wie die Häringe zusammengedrückt lagen. Da wir nur ein kleines Luftloch hatten, so lagen wir vorzüglich bey etwas stillem Wetter, immer wie im Schweiß geabdet; überdieß wurden wir von Ungeziefer aller Art auf das schrecklichste gefoltert, und durchwachten daher den größten Theil jener fürchterlichen Nächte. Obgleich der Capitain uns den freyen Gebrauch unserer Wäsche versprochen hatte, so schlug er doch mehreren die Bitte um ein reines Hemde mit den niedrigsten Schimpfsworten ab. Die meisten machten daher diese ganze Unglücksreise in der höchst unreinlichen und von Ungeziefer wimmelnden Fregatte, ohne Wäsche zu wechseln. Die Beschreibung des Sclavenbehälters, dessen Wände schon von Ungeziefer wimmelten, wo über 200 von Hunger, Gram und Arbeit abgezehrte Christensclaven, mit wenig Lumpen behangen, ein elendes Leben verjammern, unter denen Greie, von der Last ihres Unglücks erdrückt, wahnsinnig geworden waren, und daher den unmenschlichen Sclavenwächtern zur Zielscheibe des Spottes dienten, vollendet dieses traurige Gemälde. Nach neuern Berichten beläuft sich die Zahl der Christensclaven in Tunis auf

1500 bis 2000, wovon 2 Drittel Neapolitaner; in Algier schmachten 5 bis 6000 Männer, Weiber und Kinder. Wie viel in Tripoli, Fez und Marokko der Erlösung entgegen seuffzen, ist weniger zuversäßig bekannt, vielleicht aber die in öffentlichen Blättern auf 40,000 angegebene Summe sämtlicher in den Staaten der Barbarey befindlichen Christen claven nicht übertrieben. Möchte im Brittischen Parlament die Stimme der Menschlichkeit; sich über diesen wichtigen Gegenstand bald und siegreich vernehmen lassen!"

Gut ausgedachte Wette

Jüngst wettete ein junger Spassvogel auf einem Caffehause in der City zu London 20 Guineen, daß er durch die Trödlergasse (in Meerstraße) langsamen Schrittes hinunter wandeln wolle, ohne daß einer der Trödler ihn anrufen solle, in seinen Laden zu treten. Sodann wolle er dieselbe Straße wieder herauf kommen, und jeder Trödler solle ihn einladen, bey ihm einzusprechen. Die Wette ward angenommen; und nun zog sich der junge Mann beyläufig als Steuer-Einsammler an, nahm in die linke Hand ein in rothes Leder gebundenes Buch, und in die rechte eine Feder; vor seiner Brust baumelte ein Dintensaß. So neugierig John Bull allen lächerlichen Erscheinungen nachläuft, so sehr ward diese von Allen gleich einem Verpesteten gemieden, und der Wettende kam unangefochten und unangerufen ans Ende der Straße. Hier kleidete er sich in einem Hause um, und nahm ein artiges, junges Frauenzimmer unter den Arm, mit

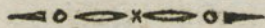
der er im Zurückgehen durch dieselbe Straße von ihrer bevorstehenden Vermählung sprach. Da war kein Trödler, der ihm nicht entgegen sprang, und ihn aufs Angelegentlichste ersuchte, in sein Gewölbe zu treten. So ward die Wette gewonnen.

Beschreibung der großen Bräuerey in London.

Diese beschäftigt nämlich 70 Pferde und über 100 Menschen und hat Pfannen von der Höhe eines Stockwerks, wohin Pumpwerke das nöthige Wasser bringen. Wenn das Bier fertig ist, fließt es in besondern Gängen und durch Röhren gerade in Tonnen, wo es einige Zeit bleibt, bis es die gewöhnliche Vollkommenheit erlangt hat. Dann wird es in einen Behälter von ungeheurer Größe abgezogen, aus welchem es endlich durch Pumpen in kolossale, senkrecht stehende Stückfässer kommt, zu deren Rand man durch eine Treppe gelangt, welche nach einer den ganzen Raum der Stückfässer umgebenden Gallerie führt. Diese außerordentlich fest und gut, zum Theil schön gebauten Fässer liegen auf steinernen Gewölben in vier Kellern, davon der eine 6 Fässer zu 300 Ordst, der zweite 28 Fässer zu 400 Ordst, der dritte 14 Fässer zu 900 Ordst, der vierte 4 Fässer zu 1500 Ordst enthält. Alle vier Keller halten also 41,000 Ordst zu 240 Bouteillen, zusammen: 7,584,000 Bouteillen. Den jährlichen Vertrieb schätzt man auf 140,000 Ordst, welcher aber in Kriegszeiten, wenn diese Bräuerey die Flotte versorgt, natürlich bedeutend sich erhöht. Das Bier ist meist der bekannte

Porter, welcher Jahre lang auf Bouteillen sich hält und deshalb zu Seereisen am brauchbarsten ist. In Kriegszeiten, wenn der Absatz aufs höchste stieg, sollen die Abgaben allein monatlich auf 60,000 Pf. Sterling betragen haben. Als vor ungefähr 15 Jahren diese ungeheure Brauanstalt, nach dem Tode des Besizers vergrößert ward, schlug man den Werth derselben zu 3,288,000 Livres an, und doch — fanden sich 22 Licitanten. Unfern dieser ungeheuern Bräuerey ist eine fast eben so große Bieressig-Manufaktur, deren riesenmäßige Stückfässer unter freyem Himmel in einem Hofe stehen. Beym Eintritte in denselben, sagt Fajas de St. Foud, glaubt man eine Reihe von Linien Schiffen, im Hafen neben einander liegend, zu sehen.

ihr der König durch den Minister seines Hofstaates ein schmeichelhaftes Schreiben zugehen und eine Sammlung der seit seiner Rückkehr geprägten Medaillen verheeren lassen.



Neue Wahrheit in alten Sprüchen

Ein gebildeter Privatmann in Gräg hat in seiner kleinen, mit Erist und Liebe geordneten Kunstsammlung eine Gedächtnismünze aus dem 15. Jahrhundert mit folgender, auf unsere Zeit so trefflich passenden Inschrift:

Die Hoffnung besserer Zeiten,
Wann kommt sie?

Sie fragt nach bessern Leuten,
Wo sind Sie?

Patriotische That einer Frau.

Als Sens am 11 Febr. und 3 April 1814 belagert, und die Einwohner mit Minderung und Tod bedrohet waren, weil einige von ihnen in Civilkleidern, mit den Waffen in der Hand, gefangen wurden, beschloß die Frau Benard sich zu opfern, um einen Versuch zur Rettung ihrer Vaterstadt zu machen. Sie umarmt ihren Gatten und ihre Kinder, verläßt ungeachtet der von allen Seiten fallenden Haubitzgranaden das Haus, geht mitten durch einen Regen von Kugeln, wovon eine ihren Hut traf, durch die Straßen, und wirft sich dem an der Spitze seines Generalstabs in die Stadt einziehenden Kronprinz von Würtemberg zu Füßen. Sens verdankte sein Heil der Muth und Bewunderung, welche dieser edle Zug von Patriotismus dem Prinzen einflößte.

Zur Belohnung dieser edlen That hat

Anekdote.

Das verheirathete Thier.

Ein französischer Kaufmann, der sehr schlecht deutsch redete, begegnete auf der Frankfurter Messe einem Freunde, der ihn fragte, wo er wohne. Der Franzose, der sich auf den rechten Namen des Hauschildes nicht besinnen konnte, antwortete: „Im verheiratheten Thier.“ Sein Freund sagte: „Vielleicht in der Taube?“ — „Nein verließte er, is sich ein kross Thier, wie die Ferd.“ Weil nun hierdurch die Sache nicht begreiflicher wurde, so gng sein Freund mit ihm nach Hause, und siehe da, er wohnte im — Einhorn.

Auflösung

der in No 5 enthaltenen Charade
Bielweiberey.

